

24. Sonntag im Jahreskreis A – 13.09.2026 – J/N
Duc in altum – führe uns auf den weiten Ozean der Zukunft des neuen Jahrtausends

Perikopen: L1: Sir 27, 30-28; Ev.: Mt 18, 21-35

Schwestern und Brüder im Herrn,

damit hatte Petrus wohl kaum gerechnet, als er danach fragte, wie oft der Jünger des Herrn einem anderen Menschen vergeben müsse. Hart wird die Antwort dann, wenn Petrus sich ausgenutzt fühlen muß, oder in seiner Großzügigkeit betrogen und für dumm verkauft weiß.

Zur Überraschung der Zuhörer antwortet der Herr freilich mit einer willkürlichen Zahl. Er erzählt ein Gleichnis über den göttlichen Vater. Nicht Überlegungen zu menschlichem Anstand und zivilisiertem Miteinander stehen im Mittelpunkt. Gottes Handeln ist entscheidend. Damit wird das Gleichnis zur Parabel über Sein oder Nichtsein. Die Frage ist: Woran hängt unsere Existenz.

Liebe Mitchristen, neben der materiellen Sicherung, neben dem Dach über dem Kopf und dem täglichen Brot hängt unsere Existenz wesentlich daran, daß Menschen uns annehmen und wir uns angenommen wissen. Ohne dies kann kein Mensch leben.

Aber auch daran, daß wir immer wieder miteinander gut sein können, indem wir einander vergeben und so einen neuen Anfang ermöglichen.

Unsere Existenz hängt aber auch zu einem gewissen Maß daran, daß wir miteinander **vernünftig** umge-

hen, das heißt, daß wir uns aufeinander verlassen können, auch in den kleinen Dingen des Alltags. Denn ohne diese Verlässlichkeit, würde das Zusammenleben zu einem unüberschaubaren Chaos werden.

All dies reicht aber m.E. letztlich nicht aus, weil diese Formen und Forderungen schließlich doch nur in der Moral des Vernünftigen stecken bleiben, in dem also, was die Philosophen ‚Utilitarismus‘ nennen. Von Moral und Existenzsicherung allein können wir nicht leben; darauf können wir unsere Existenz nicht aufbauen. Eine solche Moral des Vernünftigen kann letztlich immer nur rechnen; sie bleibt in dem Grundsatz stecken: „wie du mir, so ich dir“. Und dieser Grundsatz läßt Menschen lediglich auf ihrem Recht beharren oder auf dem, was sie als ihr Recht behaupten. Es bliebe ein Recht ohne Gott. Und ich bin überzeugt: wir brauchen Gott – Er ist der Grund unserer Existenz. Wir brauchen lebensnotwendig den Gott, den Jesus sagen läßt: „Deine ganze Schuld habe ich dir erlassen!“

Und es kann uns den Atem stocken lassen, wie weit Gott im Gleichnis zu gehen bereit ist: eine übergroße Schuld, aus der der Mensch sich niemals aus eigener Kraft befreien kann, und die doch wirkliche Schuld ist, erlässt Er, scheinbar wie mit einem Federstrich. Aber – und das ist das Atemberaubende – es ist kein Federstrich, den Gott großzügig vollzieht. Die ganze Schuld wird dem Menschen erlassen; sie wird abgewaschen im tödlich vergossenen Blut des Sohnes Gottes. Die grenzenlose Güte Gottes ist keineswegs ein Akt banaler Großzügigkeit; sie ist mit dem Blut Gottes selber,

mit dem Herzblut des Gottessohnes verbunden. Ich bin davon überzeugt, dass wir ganz und gar von der grenzenlosen Güte und Vergebungsbereitschaft Gottes abhängen. Daran hängt unsere Existenz. Wir haben nur eines zu tun: wir müssen uns öffnen für die grenzenlose Güte Gottes, so daß sie in unser Leben eindringen und uns erfüllen kann. Daraus mag dann die Bereitschaft erwachsen, daß wir einander – wie im Gleichnis gefordert – daß wir einander vergeben, auch über das Maß der Vernünftigkeit und über das hinaus, was wir für unser gutes Recht halten mögen. Ich denke auch, daß hier sowohl für das Volk Gottes, aber eben auch für die ganze Welt ein neuer Maßstab des **Vernünftigen** gesetzt ist; der Maßstab der göttlichen Vernunft, die unser eigenes Maß sprengt, zugleich aber auch den Ausweg aus jener teuflischen Kette der Aggression und der bösen Reaktion weisen kann, deren Gefangene die Menschheit so oft ist.

Schwestern und Brüder im Glauben, wir dürfen die Warnung des Herrn nicht in den Wind schlagen, dass der elende Knecht, der nicht vergeben wollte, sich selbst gerichtet hat, weil Er die Güte seines Herrn nicht wirklich angenommen hat, sondern vielmehr hartherzig auf seinem **nur scheinbaren** Recht bestanden hat.

So wird klar, dass der auferstandene Erlöser, der sein Blut vergießen ließ, bei der ersten Begegnung mit den Aposteln das Sakrament der Buße gestiftet hat. Das Sakrament der Versöhnung ist das Ostergeschenk des Herrn an seine Kirche: Es ist Erbe und Auftrag. Gewiss

erwartete der Herr von uns in dieser Stunde der Kirche, dass wir uns neu um das Bußsakrament bemühen. Christus ist davon überzeugt, dass die Erneuerung der Kirche und des einzelnen Christen mit einer erneuerten Bußpraxis Hand in Hand geht. Amen